

Elisabeth Voggeneder

Von der Widerständigkeit der Landschaft

Skizzen zum Naturbild von Hermine Karigl-Wagenhofer

Die Hand der Künstlerin bewegt sich großzügig und rhythmisch die Leinwand und hinterlässt die farbigen Spuren ihrer Gestik. Der Strich zeigt sich in Bändern, Wirbel und Knäuel, sich aufbäumend oder beruhigt in weichem Schwung. Strichlage schiebt sich über Strichlage, zart oder gewaltvoll, eruptiv oder dialogisch erschließen sich Bildräume und verschließen sich ebenso.

Obwohl die Arbeiten Hermine Karigl-Wagenhofers auf den ersten Blick abstrakt erscheinen, so ist es doch die Natur und der Bezug zum Menschen, der im Zentrum ihres Werks steht. In einer sechsteiligen Serie, die 2015 im Format 100 x 150 cm und der Technik des Eitempera entstand, untersuchte Hermine Karigl-Wagenhofer die Beziehung zwischen sich selbst und ihrer Umgebung und entwarf ein Modell eines Beziehungsmusters.

Die erste Tafel öffnet sich in ruhigem Miteinander sensibel differenzierter Blauwerte, horizontal der natürlichen Blickgrenze folgend, in einer beruhigten Linienstruktur von harmonischer Dichte. Rasch steigert sich der Duktus in den folgenden Tafeln zu einem vibrierenden Übereinander, Kratzspuren und explodierende Gefüge aus breiten Strichen und Pinselhieben erzählen von einem Kräftemessen. Die Bewegungsrichtungen der Linien setzen sich immer mehr in die Vertikale fort, türmen sich zu massiven Formationen und schließen mit sich zu undurchdringlicher Verschichtung. Die Farben folgen der Tonlage der Pinselstriche und unterstreichen in ihrer Leuchtkraft und ihrem Spektrum, das im überwiegenden Blau doch von kaltem Grün zu heißem Rot und zurückgenommenem Braun reicht, die emotionale Ausformung der Kompositionen. Assoziationen zum Tosen des Meeres und zur Erhöhung der Gebirge werden wach, ebenso wie zur Weite der Ebene und zur Unüberwindlichkeit von Gebirgswänden. Es sind Empfindungslandschaften in die Hermine Karigl-Wagenhofer entführt.

Wie verhält sich die Natur gegenüber dem Menschen? Wie ist die Beziehung zwischen der Künstlerin und ihrer Umgebung? scheinen die Arbeiten zu fragen und ihre Antworten eröffnen sich in der Möglichkeitsform. Es ist da die Rede von Ruhe und Idylle ebenso wie von Aggression und Gewalt. Doch bedingt nicht der eigene Blick die Wirkung des Wahrgenommenen? Sind es Momentaufnahmen als Spiegel eines Tages? Dies mag mitunter so scheinen, wirken die Arbeiten Hermine Karigl-Wagenhofers ad hoc doch wie spontane Äußerungen, aber ein wohl durchdachtes Konzept steht dahinter. Dies zeigt sich bei einer Betrachtung früherer Werke, als Hermine Karigl-Wagenhofer noch figurale Elemente in ihren Bildern nachspürte. Schemen von Menschen, Formen von Körpern belebten die Bildräume, doch verschwand ihre Kontur immer mehr im Übereinander der Farben und Linien bis nur noch der Raum als Echo der Personen übrigblieb. Und nun wandern die Bilder selbst als Gefüge in den Raum. Die sechsteilige Arbeit wird als Rauminstallation zueinander in Beziehung gesetzt. Der Betrachter betritt nun im buchstäblichen Sinn die Farbräume, die sich im Miteinander der Tafeln entfalten.

Anders als Lukrez in seiner Betrachtung zur Natur, verortet Hermine Karigl-Wagenhofer sich selbst und den Betrachter inmitten der Natur. „Wonnevoll ists bei wogender See, wenn der Sturm die Gewässer aufwühlt, ruhig vom Lande zu sehen, wie ein andrer sich abmüht, nicht als ob es uns freute, wenn jemand Leiden erduldet, sondern als Wonnegefühl, dass man selbst vom Leiden befreit ist,¹“ sagte Lukrez „Und doch sind wir mitten darin,“ antwortet Hermine Karigl-Wagenhofer.

Immer ist die Künstlerin Teil dieser Farblandschaften.

¹ Lukrez, Von der Natur, München 1992, S.89